

CARNET

oktober

2007

**RALPH HAUSWIRTH**

# THEMA

## IRGENDWER ??

### hat das thema „JAZZ“ vorgeschlagen

Plötzlich war sie da, diese meistverbreitete, diese magische Musik des 20. Jahrhunderts. Plötzlich trat sie heraus aus den hell sonnenbestrahlten und doch elend düsteren Kaschemmen, zweifelhaften Tanzlokalen, verrufenen Höhlen von Laster und Verbrechen im „tiefen Süden“ der USA, der einem verwundeten Löwen gleich die Wunden leckte, die der Sezessions- und Bürgerkrieg ihm geschlagen hatte und der kaum ernsthaft daran dachte, der grausamen Unterdrückung der Schwarzen ein Ende zu bereiten. Wie und wann aber war die später „Jazz“ genannte Musik in diese bedrückende Umwelt geraten? War das wirklich ihre Heimat? Woher stammte sie? Wer hatte ihr schließlich den Namen „Jazz“ gegeben? Wer in die Vergangenheit dieser Musik eindringen will, sieht sich vor Fragen über Fragen gestellt. Sie sind oft beantwortet worden und doch unbeantwortet geblieben. Niemand hat sie verschleiert, aber was von einem unterdrückten Volk, einer geknechteten Klasse stammt, hat es überaus schwer, seinen Weg in die Geschichte zu finden.  
*zitat aus: die grosse geschichte der musik, kurt pahlen*

#### JAZZ IN DER DDR

Hot statt FDJ

Von Hans Hielscher

Spitzel und Jazz-Virtuosen: So ein Arrangement war nur in der DDR möglich. Im Arbeiter- und Bauernstaat wurde die Musik von Satchmo und Ella erst als „imperialistische Affenkultur“ geschmäht, dann opulent gefördert. Rückblick auf ein schwieriges Zusammenspiel von Macht und Musik.

Bei einem Konzert in Hamburg in den achtziger Jahren kündigt der DDR-Saxofonist Ernst-Ludwig Petrowsky einen skurrilen Titel an: „Ein Sandsack zuviel“. Mit dem Stück, erklärt er später einem NDR-Redakteur, würden sich die Musiker „die Wut aus dem Leib spielen“. „Sandsack“ nennen sie den mitreisenden, tumben Aufpasser. Petrowsky ist wütend, obwohl er als erster Jazzmusiker mit dem Nationalpreis der DDR geehrt wurde. Und er darf - wie der Bach-Trompeter Ludwig Güttler und der Helden-Tenor Peter Schreyer - Einladungen in den Westen annehmen.

Die DDR-Oberen haben zu ihrer Überraschung entdeckt, dass ihr Staat auch im Jazz Weltniveau zu bieten hat. Das Kulturministerium fördert deshalb die in früheren Jahren als „Ami-Gift“ verfehnte Musik. Es gibt qualifizierten Künstlern spezielle Berufsausweise, unterstützt Gruppen bei der Beschaffung von Instrumenten und Tonanlagen.

Allerdings bleiben die Behörden den Jazzern gegenüber besonders misstrauisch. Aufpasser begleiten die Bands bei Tourneen. Und die Stasi hört mit, wo immer Jazzfreunde zwischen Ostsee und Erzgebirge zusammenkommen. Sie wirbt Insider als Spitzel an, etwa ein Führungsmitglied aus dem Jazzclub Karl-Marx-Stadt, das sich - nach der Jazz-Ikone Albert Mangelsdorff - „IM Albert“ nennt.

Perfides Arrangement

Jazzfans ticken anders als die staatlichen Kontrolleure. Die Geschichte ihrer Musik im deutschen Osten ist deshalb auch von Missverständnissen geprägt. Über vier Jahrzehnte haben die Behörden eine Nischenszene „verfolgt, geduldet, gefördert“, wie der Ost-Berliner Autor Rainer Bratfisch schreibt. Das von ihm herausgegebene Buch „Freie Töne“ vermittelt den bislang umfassendsten Überblick über Jazz in der DDR. „Im Ohr und im Gemüt noch den Nazi-Marsch, im Nacken den Stalin-Panzer und die große, aber swinglose russische Seele“, beschreibt Petrowsky die Ausgangslage für die ostdeutsche Bevölkerung. Den Funktionären ist der Jazz als heikles, ja gefährliches Metier nie geheuer.

Wie man in Schwierigkeiten kommen kann, zeigt schon eine Episode von 1948. Ein Jahr vor Gründung der DDR darf der Duke-Ellington-Trompeter Rex Stewart beim Ostzonen-Label Amiga eine

# SHORT BREAK



Platte aufnehmen. Sie erscheint mit dem Titel „Air Lift Stomp“ - offenbar weiß niemand bei den Produzenten und bei den Kulturkommissaren, dass „Air Lift“ für „Luftbrücke“ steht. Erst in der zweiten Auflage der Platte heißt das Stück „Amiga Stomp“.

Ob damals bei Amiga Köpfe rollten, ist nicht bekannt. Sicher aber schlägt die Arbeiter- und Bauernmacht gnadenlos zu, wenn sie sich verhöhnt fühlt. In Bitterfeld wird ein Trompeter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er ein Karl-Marx-Plakat von der Wand genommen, über sein Instrument gestülpt und den Schlager „Du bist heute so schlecht rasiert“ gespielt hat.

Spielend in den Westen kommen

Doch gerade das Verbotene macht die Menschen neugierig, und so interessieren sich immer wieder junge Leute für die „Affenkultur des Imperialismus“ (Walter Ulbricht). „Der Boy und das Girl, die lieben den Hot und meiden die Deppen von der FDJ“: Den Reim lernt ein Junge namens Manfred Krug von einem Mitschüler. Er wird Jazzfan; Ende der fünfziger Jahre tritt er im Volkshaus Weißensee zum ersten Mal als Jazzsänger auf.

1962 repräsentiert Krug die DDR beim Jazz-Festival in Prag. Der Schauspieler und Sänger von Jazz und Jazz Verwandtem verkauft bei „Amiga“ mehr Schallplatten als die Schlagerstars des Landes. Krug wird zur Kultfigur. Doch weil er 1976 - wie viele andere Jazzmusiker - den Brief gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann unterschreibt, boykottiert der staatlich kontrollierte Kulturbetrieb den Künstler. Immerhin darf Krug 1977 in die Bundesrepublik ausreisen.

Zu jener Zeit ist die DDR seit 16 Jahren eingemauert. Die Jazzfans können nicht mehr nach West-Berlin fahren, um dort Auftritte ihrer Idole zu erleben. Dafür holt die staatliche Konzert- und Gastspielsdirektion seit dem Mauerbau die Bigband von Woody Herman, die Louis Armstrong All Stars

## „GIG“ IN DER SKANDAL WEINBAR



und Ella Fitzgerald ins Land. Um Devisen zu sparen, erhalten Satchmo und andere Künstler einen Teil ihrer Gage in Form von optischen Qualitätserzeugnissen des VEB Zeiss Jena. „Amiga“ bringt in Lizenz Alben amerikanischer Jazzgrößen heraus, die tausendfach kopiert werden.

Gegängelt und gefördert

In den siebziger und achtziger Jahren blüht in der DDR eine vom Staat geduldete Alternativszene auf. In Kulturhäusern, die gute Gagen zahlen, debütieren Jazzmusiker mit Schauspielern, Tänzern, Pantomimen und Malern. „Durch entsprechende Aktionen kann Musik bestärkt oder persifliert werden“, sagt der führende DDR-Schlagzeuger Günter „Baby“ Sommer. Ab 1986 darf er als Begleiter von Günter Grass auch im Westen trommeln. In Dresden verbindet ein Ralf Winkler Bildzeichen mit Klangkulissen. Der Maler singt und spielt diverse Instrumente in einer Band. „Archaik-Fri-Jazz“ nennt er seine Musik. Als A.R. Penck sollte er später weltberühmt werden.

„Auf keine Farben und Klänge dürfen, wollen und können wir verzichten“, verkündet Honeckers stellvertretender Kulturminister. Junge Leute nehmen ihn beim Wort. Sie organisieren im bislang nur für seine Karpfen bekannten Spreewald-Nest Peitz eine „Jazz-Werkstatt“, die sich zu einem jährlichen Mekka der internationalen Avantgarde entwickelt.

Für das DDR-Woodstock in Peitz mobilisiert Organisator Ulli Blobel in Berlin die Unterstützung westlicher Botschaften. Die Briten kaufen 20 Flugtickets für das London Jazz Composers Orchestra. Niederländer, Schweizer und Schweden sponsern die Teilnahme von Landsleuten. In Bonns Ständiger Vertretung lässt Günter Gaus' Jazz versessener Kulturreferent Rainer Haarmann das Manfred-Schoof-

## TALK ABOUT..... JAZZ



Quintett aus Köln aufspielen. Das Ministerium für Innerdeutsche Beziehungen zahlt Westmusikern ein Drittel ihrer Ostgagen in DM. Gut bezahlt und auch noch umjubelt werden - für manchen Hungerleider aus der westlichen Avantgardeszene verklärt sich die DDR zum Traumland. Einige Musiker erwägen, überzusiedeln, zumal Jazz aus der DDR auch im kapitalistischen Ausland Bewunderer findet. „Die Einbahnstraße West-Ost wurde zu einer in beiden Richtungen befahrenen Autobahn“, resümiert der Wuppertaler Free-Jazzer Peter Brötzmann. Spitzenmusiker aus der DDR treten zunehmend im Westen auf. Doch für die Fans öffnet sich die Grenze erst mit dem Fall der Mauer im November 1989. Das Datum markiert zugleich das Ende der Sonderrolle des Jazz im deutschen Osten. Denn mit der Wende, so Autor Bratfisch, „kam den Musikern nicht nur die Infrastruktur abhanden, sondern auch der Teil des Publikums, für den sie vier Jahrzehnte auch Ersatz für Miles Davis, John Coltrane und Duke Ellington gewesen waren“.

ein textbeitrag von: *Hans Hielscher*



«Was mich schliesslich endgültig an den Jazz gefesselt hat, war eine ganz bestimmte Platte. Sie kennen diese Platte von Basie 'The world is mad'? Die hat mir den Kick gegeben. Jo Jones' Solo darauf war wirklich unbeschreiblich. Als ich das gehört hatte, war mir sofort klar, was ich wollte.» Der Schlagzeuger Roy Haynes im Gespräch mit dem Schriftsteller LeRoi Jones (heute Amiri Baraka) im Buch: Schwarze Musik (März Verlag 1970).

Eines hat Coltrane mit den beiden anderen Musikern [Cecil Taylor und Ornette Coleman] gemein: die Fähigkeit, den Jazz zu seinem anarchischen Ursprung zurückzuführen, dem Blueschrei. Einen Jazz, dessen »Abwandlungen« nur insoweit formalen Charakter haben, als sie dem zugrunde liegenden Rhythmus gehorchen und sich dem emotionalen Habitus der Musik anpassen. Sie ist, wie der Blues, »die Musik mit oder ohne Anlaß«, ganz sicher vom zwei- und dreißig Takte-Prinzip der populären Musik unbeeinflusst. Aber Coltrane liegt natürlich immer noch im Kampf mit dem aktiven Rückstand dieser Musik, was sich in seiner grenzenlosen Besessenheit vom Prinzip der wiederkehrenden Akkorde zeigt. Man gewinnt den Eindruck, als wolle Coltrane jeden Akkord, den er einmal gehört hat, phrasieren und umstrukturieren und als höre er ihn in jeder nur möglichen Abwandlung. Die erschreckend beschränkte Skala von »My Favorite Things« bedeutet für Coleman und Taylor Alte Musik. Die Skala erwies sich als nützlich, denn die Abwandlungen waren so regelmäßig, daß sie einen Rhythmus andeuteten, in den er verliebt sein mußte. »Green-sleeves« und »Inchworm« spielte er nach dem gleichen Prinzip. Coltrane kann sich nur als Mörder befreien oder als Anarchist, dessen Anarchie so radikal aussieht, weil Beziehungen zur »alten Musik« immer noch bestehen bleiben. Live ist ein Beispiel dafür.





Mein Einstieg in die Welt des Jazz geschah als siebzehnjähriger Teenager. Gepackt vom damalig populären Bluesfieber versuchte ich auf der Gitarre den Blues von Blind Lemon Jefferson oder Blind Blake zu spielen.

Jazz war für mich der New Orleans meiner Eltern, daher nicht das Interesse wert. Bis ich zufällig eine Scheibe mit Charlie Christian in die Finger bekam und hörte wie er schier endlos auf seiner Gibson ES 135 improvisierte. Dieser Sound des archaischen Tonabnehmers über einen kleinen Verstärker hat mich total umgehauen. Da war Blues aber auch Swing, schräger Bebop und definitiv kein Dixieland! Ich wollte mehr über diesen Sound der Archtopgitarre und deren Spieler erfahren. Ich hörte Platten von Kenny Burrell, Wes Montgomery und Barney Kessel. Später stiessen noch Joe Pass, Jim Hall und Grant Green dazu. Um diese Musik spielen zu können brauchte ich eine Jazzgitarre, doch die war entschieden zu teuer für einen Lehrlingslohn. Deshalb baute ich mir eine. Ausgestattet mit einem Tonabnehmer konnte ich in einer Band mitspielen. Vorerst versuchte ich mich als Rhythmusgitarristen. Später versuchte ich das eine oder andere Solo.

Mittlerweile habe ich die letzten 35 Jahre diese Musik in unterschiedlichster Besetzung gespielt. In der Bigband bis zur Sologitarre, dem Zigeunerswing Quintett bis zum Latinduo mit Sängerin.

Ich kenne keinen direkteren Weg des Kennenlernens als miteinander zu jamen ausser vielleicht eine Klettertour im Hochgebirge, aber das ist doch gefährlicher.





What would life be without music?

To me music means feelings and communication. When I am happy, I listen to happy music. When I am sad, I sometimes listen to sad music. It is very powerful, as the music really generates emotions. I also notice that a lot of people uses music to control their feelings, or at least as stimulation. Maybe it is like a drug....

Music is fantastic for communication between people. I have brought my guitar into the most odd settings, like in a club of computer freaks (no joke!) in Bergen in Norway, or on a Project Celebration with the IT Manager of the Swedish Military Headquarters (This is also not joke!). I also played on the street in Stavanger in Norway, alone singing with my guitar. All these experiences showed me how important music is for communication. People stop and listen. They start smiling, and they even join in if there is a song they like! As a hobby musician, the response you get from an audience is great stuff. Applause is more than clapping hands. It is also about feelings and communication.

If you have ever played on a stage - and not died because of being too nervous - you might have realized the magic of communication through music. It is true magic.

A performance is not about being perfect, but about making people happy!





GEORGES ETTÉ\* TENOR SAX & FLUTE



Je rencontre encore des écrits qui disputent l'origine du jazz en l'attribuant soit à la culture africaine, soit à celle de l'europe. Pour ma part, il est évident que c'est un mélange de plusieurs cultures qui a contribué à l'essor de cette forme d'art vivant qui est le jazz. Art vivant car le jazz n'a cessé de se transformer sans cesse au fil des contextes socio, politico, économiques dans lesquels il évoluait. Aujourd'hui, on a peut être l'impression d'assister à une forme de stagnation qui là reflète la morosité de notre époque, empreint d'uniformisation accompagné de désillusions, mais ne nous trompons pas, le jazz ne s'est pas arrêté, il continue de se renouveler, tel notre ADN, il mute et souffle son vent de liberté sur d'autres genres de musiques les transformant progressivement et se les réappropriant au fur et à mesure qu'elles évoluent. Vive le Jazz ....

J'espère que c'est assez come ca ;-)

ein textbeitrag von: georges etté

MICHAEL FEDORCAK \* SOPRANO, TENOR & BARYTON SAX



- >Jazz ist Lebensphilosophie
- >
- >Jazz widerspiegelt die
- >unterschiedlichsten Facetten des Lebens

ein textbeitrag von: michael fedorcak

NACHTRAG, WERBUNG

# JAZZ IN DER SKANDAL WEINBAR == mit == SHORT BREAK

**7. DEZEMBER  
20:00-23:00**

SKANDAL WEINBAR – RESTAURANT SPATZ  
HOCHSTRASSE 51, 4053 BASEL  
WWW.RESTAURANT-SPATZ.CH  
WWW.SHORTBREAK.CH

# JAZZ IN DER SKANDAL WEINBAR == mit == SHORT BREAK

**7. DEZEMBER  
20:00-23:00**

SKANDAL WEINBAR – RESTAURANT SPATZ  
HOCHSTRASSE 51, 4053 BASEL  
WWW.RESTAURANT-SPATZ.CH  
WWW.SHORTBREAK.CH

# JAZZ IN DER SKANDAL WEINBAR == mit == SHORT BREAK

**7. DEZEMBER  
20:00-23:00**

SKANDAL WEINBAR – RESTAURANT SPATZ  
HOCHSTRASSE 51, 4053 BASEL  
WWW.RESTAURANT-SPATZ.CH  
WWW.SHORTBREAK.CH

liebe carnet leser/Innen

es freut mich sehr, dass ein interesse an den themen der carnets da ist. so konnte ich schon einige themen mit ihnen bearbeiten. ich hoffe nun, dass es so weiter geht und bin gespannt auf ihren beitrag.

wählen sie ihr thema? zum beispiel: natur, menschen, zitate, visionen usw.

sie können auch ein gedicht schreiben, und ich versuche dann es bildnerisch zu reflektieren. es soll eine wort-bildsprache entstehen, eine art reportage mittels wort und bildinhalten!

ich würde es spannend finden, so einige carnets mit ihnen zusammen gestalten zu können. wenn sie etwas dazu beitragen wollen, würde es mich sehr freuen. also bin ich nun gespannt auf ihre anregungen, und wünsche nun kreative ideen.

senden sie mir doch ihre anregungen per e-mail an folgende adresse:

betreff: „carnet-story“, r.hauswirth@gmx.net  
mit freundlichen grüssen

ralph hauswirth